

Fußballsport in der Zeit des Nationalsozialismus: Quellen – Methoden – Erkenntnisinteressen¹

Im Jahr 2000 jährt sich die Gründung des Deutschen Fußball-Bunds (DFB) und die Gründung mehrerer deutscher Fußballvereine zum 100. Mal. Das Millenniumjahr markiert nach Erik Eggers (2001a) eine „Trendwende“ in der wissenschaftlichen Wahrnehmung des Fußballsports in Deutschland. Eggers verwies dabei auf drei Forschungsprojekte, die mittlerweile publiziert sind (Brüggemeier, Borsdorf & Steiner, 2000; Herzog, 2002; Pyta, 2004): die DFB-Ausstellung „Der Ball ist rund“ im Oberhausener Gasometer, die von Wolfram Pyta initiierte Sektion „Kinder der Bundesliga“ auf dem 43. Deutschen Historikertag in Aachen und die Tagung „Fußball in Kunst und Kultur der Moderne“² an der Schwabenakademie Irsee.

Die NS-Zeit spielte nur in der DFB-Ausstellung eine Rolle, nicht jedoch auf den beiden genannten Tagungen. Eggers (2000a) beklagte diese Lücke zu Recht und wies noch ein Jahr später (Eggers, 2001b, S. 180-182) auf das Fehlen historischer Studien über die Rolle des Fußballspiels in der Zeit des Nationalsozialismus hin.

1 Von Kreuzzügen, Kampfschriften und Feindbildern

Doch im Bereich der Buchveröffentlichungen hatte sich bereits im Jahr 2000 eine Trendwende abgezeichnet. Arthur Heinrich (2000) publizierte eine „politische Geschichte“ des DFB, die in einem Kapitel auch auf die NS-Zeit eingeht. Dieses Buch ist weniger historiographisch angelegt, vielmehr markiert es den Beginn einer Reihe von „Kampfschriften“ zur deutschen Fußballgeschichte. Denn der Politologe unterstellt dem DFB ein *ideologisches Leitbild*, das den Verband in seinem Handeln beim Übergang in die nationalsozialistische Diktatur bestimmt haben soll. Dieses Leitbild ist zugleich als *politisches Feindbild* aufgerüstet. Heinrich hat das offizielle Schrifttum des DFB nach „Schnittmengen“ mit der NS-Ideologie abgeklopft und versucht, diese Übereinstimmungen mit Begriffen der *politischen Propaganda* dingfest zu machen bzw. als *irrationale Ideengebilde* (Amateurismus-Diskurs) auszuweisen: Demzufolge sei der DFB im gesamten ersten Jahrhundert seines Bestehens „konservativ“, „national-konservativ“, „reaktionär“, „rechts“, „chauvinistisch“, „nationalistisch“ etc. gewesen. Von daher erklärt sich der *kämpferische Duktus* des Buchs. Es ist ein politischer „Kreuzzug“ (Eggers, 2000b; 2001b, S. 180) gegen den DFB. Andere weltanschaulichen Schnittmengen als die genannten blendet Heinrich souverän

1 Manuskript abgeschlossen im August 2008.

2 Waren Publikationen über die Kulturgeschichte des Fußballspiels im deutschsprachigen Raum zu Beginn der Jahrtausendwende noch echte Pionierarbeiten (Brändle & Koller, 2002; Herzog, 2002), so ist es heute schwierig, alle diesbezüglichen Neuerscheinungen im Auge zu behalten.

aus. So ist es bezeichnend, dass er von den zahlreichen Gründungsmitgliedern des DFB zwar den Rassenhygieniker Ferdinand Hueppe behandelt, die kosmopolitisch agierenden jüdischen Fußballpioniere indes, die am Gründungsprozess des DFB ebenfalls beteiligt waren, verschweigt. Das gesamte internationale und das jüdische Erbe des DFB verschwinden bei Heinrich im Orkus des Vergessens. Es hätte das Zerrbild eines von Anfang an ideologisch reaktionären, stramm rechten völkischen Verbands entscheidend getrübt.

Auch einige Sportwissenschaftler haben in dieser Richtung argumentiert und ebenfalls politisch-ideologische Motive für die Anpassung des Fußballsports an den NS-Staat benannt. Lorenz Peiffer und Hubert Dwertmann unterstellen beispielsweise, die bürgerlichen Sportvereine seien nicht durch „Verführung und Gewalt“ (Dwertmann, 2001, S. 97; vgl. Peiffer, 2004, S. 11) auf Linie gebracht worden. Der Fußballsport sei überhaupt „nicht von den Nazis okkupiert oder instrumentalisiert“ (Dwertmann, 2005, S. 13; vgl. Peiffer, 2004, S. 12, 15) worden. Ja, eine Gleichschaltung, „von oben‘ verordnet“ (Dwertmann, 2005, S. 17), habe es nicht gegeben (Dwertmann, 2001, S. 78).

Wie ist das zu verstehen? Hier wird tatsächlich der Eindruck erweckt, als sei die Gleichschaltungspolitik nicht von der NSDAP ausgegangen. Vielmehr hätten die Vereine die Gleichschaltung „selbst in Szene gesetzt“, so als hätten sie aufgrund ihrer „national-konservativen bis -reaktionären“ (Dwertmann, 2005, S. 17, 16) Dispositionen „nur auf ein Signal gewartet“, um die „nationalsozialistischen politisch-ideologischen Grundsätze“ (Peiffer, 2004, S. 18) im Handlungsbereich des Sports umsetzen zu können. Auch die Zeit nach 1936 sei als ideologisch befeuerte „Selbstradikalisierung“ des bürgerlichen Vereinsfußballs zu verstehen (Dwertmann, 2005, S. 22-27). Heinrich, Peiffer, Dwertmann sowie Rudolf Oswald (2008a; 2008b) versuchen, den DFB und die DFB-Vereine in ihrem Wesenskern als reaktionäre Gesinnungsgemeinschaften zu entlarven und auf der Basis dieses Feindbilds ihre Handlungsdynamiken zu erklären.

Vor allem in der von Peiffer geschäftsführend herausgegebenen Zeitschrift „Sport-Zeiten“ kann man derartige Kampfschriften über den Fußball der NS-Zeit finden. Beispielsweise Dwertmanns langen Aufsatz über den damaligen DFB-Vorsitzenden Felix Linnemann, der mit krampfhaft konstruierten „Beziehungszusammenhängen“ versucht, Linnemanns berufliche Beteiligung an der Verfolgung der Sinti und Roma in einen Kontext mit der Geschichte des DFB zu zwingen, Fußballsport und Vernichtungspolitik als „Komplementärgeschichte“ (Dwertmann, 2005, S. 36, vgl. S. 38, 41) auszuweisen. Gleichwohl enthält dieser Aufsatz keinen einzigen stichhaltigen Hinweis darauf, dass und wie Linnemanns Tätigkeit als Kriminalbeamter eine „Radikalisierung“ des DFB belegen könnte.

Nun erklärt der ideologieorientierte Ansatz, und das ist seine entscheidende Schwäche, die Handlungsdynamiken des bürgerlichen Sports so, als wären die Vereine weltanschauliche Gesinnungsgemeinschaften. Das ist aus verschiedenen Gründen problematisch: Denn

1. kommt das Spezifische der Vereine und Verbände, ihr eigentlicher Gründungszweck: Sport und Leibesübungen, dabei überhaupt nicht in den Blick;

2. wird der eminent wichtige Sachverhalt, dass sie Subjekte wirtschaftlichen Handelns sind und dabei einer unpolitischen Eigenlogik folgen, ausgeblendet;
3. könnte man ideologische und organisationspezifische Schnittmengen ganz anderer Art aufzeigen: Nils Havemann (2005, S. 16 u.ö.) und Matthias Marschik (1998, S. 27, 34f., 37, 39f., 60, 72, 234f., 399f.) haben mit Recht auf die Gemeinsamkeiten des sozialistischen bzw. austromarxistischen Sports einerseits und des nationalsozialistischen Sports andererseits hingewiesen.

Die Integrationskraft des Nationalsozialismus als Massenbewegung war – unter anderem aufgrund ideologischer Unbestimmtheit – so stark, dass sie alle möglichen gesellschaftlichen Schichten und weltanschaulichen Strömungen mobilisieren konnte. Nicht nur der bürgerliche DFB, sondern auch sozialistische (Bernett, 1981, S. 236f.) oder jüdische (Dunker, 1977, S. 98-103, 118-144, 164-172; Bernett, 1978, S. 49-62) Sportverbände haben, auch unter dem Druck der staatlichen Neuordnung des Sports, der NS-Diktatur ihre Zusammenarbeit angeboten, um ihre Organisationen und Vermögenswerte zu erhalten.

2 Sportzentrierte und apologetische Schriften

Von der politischen bzw. propagandistischen Hermeneutik der Ideologiekritiker unterscheiden sich verschiedene eher *sportzentrierte* Darstellungen sowie *apologetische* Publikationen über das Fußballspiel der NS-Zeit.

1. Zur ersten Gruppe gehört bspw. Gerhard Fischers und Ulrich Lindners (2002) 1999 in erster Auflage erschienenes Buch „Stürmer für Hitler“. Anders als Heinrich verzichteten die Autoren weitgehend auf agitatorische Posen und konzentrierten sich stattdessen stärker auf die *Sportgeschichte* des Fußballs der NS-Zeit.
2. Für die zweite Gruppe steht Karl-Heinz Schwarz-Pich (2000). Im Gegensatz zu den genannten Kampfschriften ist sein Buch als Verteidigungsschrift konzipiert: Der Verfasser macht sich zum Anwalt des DFB und versucht, die willfährige Kooperation des Verbands mit dem NS-Staat, die Tatsachen verharmlosend (vgl. Havemann, 2004, S. 121-124), als „Legende“ zu widerlegen.

Über den Hang zur Apologetik oder zur Klageschrift hinaus leiden etliche der vor 2005 publizierten Schriften über die Geschichte des Fußballs der NS-Zeit an methodischen Unzulänglichkeiten.

1. Ein entscheidender Mangel ist der weitgehende Verzicht auf die *Auswertung von Archivquellen*. Stattdessen hielten sich die Autoren vorrangig an die offizielle, in zeitgenössischen Fanzeitschriften, Tageszeitungen und Amtsblättern veröffentlichte gleichgeschaltete Meinung.³ Darüber hinaus fehlt es häufig an Literatur-

3 Wer den methodisch ähnlich gelagerten Versuch wagte, die DDR-Geschichte auf der Basis des Partei- blatts „Das Neue Deutschland“ darzustellen, hätte kaum eine Chance, von der Geschichtswissenschaft ernst genommen zu werden.

und Quellenangaben, so dass Belege und Zitate dann nicht verifizierbar sind (Havemann, 2005, S. 15).

2. Statt Archivquellen auszuwerten, behalf sich mancher Autor mit Zeitzeugeninterviews, von denen er Einsichten in die konkrete Alltagsrealität erhoffte. Aber gelegentlich hapert es an einem kritischen Bewusstsein über die *Problematik der Oral History*. So besteht Gerd Kolbes (2002) Buch über Borussia Dortmund in der NS-Zeit zu einem ganzen Drittel aus unkritisch hingenommenen Zeitzeugengesprächen. Historische Quellen, die als Korrektiv zur Sozialromantik des angeblich widerborstigen Arbeiterfußballs im BVB dienen könnten (z.B. Entnazifizierungsakten), wurden jedenfalls nicht herangezogen.

Die meisten Festschriften von Verbänden und Vereinen, die nach 1945 erschienen sind, leiden an diesen und anderen Mängeln, blenden die „dunklen Jahre“ 1933 bis 1945 weitgehend aus, beschönigen sie und konzentrieren sich weitgehend auf statistische Angaben und besondere Sportereignisse.⁴

3 Havemanns Verbandsgeschichte

Vor diesem Hintergrund markiert das Jahr 2005, das Erscheinungsjahr der Studie Havemanns über den DFB in der Zeit des Nationalsozialismus, einen weiteren wichtigen Wendepunkt.

Fünf Jahre zuvor, auf dem 43. Deutschen Historikertag in Aachen, hatte der scheidende Vorsitzende des Berufsverbands der Historikerinnen und Historiker Deutschlands (VHD), Johannes Fried, im Rahmen der Sektion „Kinder der Bundesliga“ angekündigt, dass der VHD (nicht etwa, wie immer wieder behauptet wird, der DFB) einen Geschichtswissenschaftler mit der Erforschung der DFB-Geschichte in der NS-Zeit beauftragen werde. Den Zuschlag erhielt Nils Havemann.

Havemann ist der erste Autor, der die DFB-Geschichte auf der Basis intensiver Archivrecherchen wissenschaftlich darstellt. Auch in methodischer Hinsicht ging er einen neuen Weg: Er ist der erste Forscher, der das operative Geschäft des Verbands und der DFB-Vereine analysiert und dabei auf Vorarbeiten von Eggers (2004b) zurückgreifen kann. Deshalb steht der DFB nicht als Gesinnungsverband, sondern als sozial heterogenes Verbandsgebilde und als Wirtschaftssubjekt im Mittelpunkt. Havemanns Verbandsgeschichte verfährt ähnlich wie die heutige Unternehmensgeschichtsschreibung: Als handlungsleitend werden auch von Firmenhistorikern keine irrationalen „faschistischen“ Orientierungen unterstellt, sondern ganz simple Motive wie das pragmatische Interesse am Erhalt des Betriebs, der Steigerung des Gewinns und der Karriere der Manager. Als Organisator von Sportveranstaltungen und durch den Handel mit Rechten funktioniert der DFB wie ein auf Funktionalität und Wirtschaftlichkeit ausgerichtetes Unternehmen. Damit vermeidet Havemann

⁴ Vgl. Havemann (2005, S. 10f.), Herzog (2006, S. 13, 19, 135), Eggers (2008, S. 195f., 208-212).

das einseitig auf die *moralische* Schuldfrage fixierte und obendrein *agitorisch* verzerrte Erkenntnisinteresse des *Anklägers* (Peiffer, Heinrich, Dwertmann) ebenso wie das apologetische des *Strafverteidigers* (Schwarz-Pich).

Neben der unternehmenshistorischen Methodik bilden Biographien (und deren Auswertung mit Kategorien der historischen Anthropologie) ein zweites Standbein der Darstellung.⁵ Der *institutionenzentrierte* und der *biographische* Zugriff bilden ein Gegengewicht zur *politischen* Analyse. Jedenfalls macht Havemanns personalisierender Ansatz das Handeln und die Motive der Akteure sehr viel überzeugender verstehbar als abstrakte und zudem als irrational unterstellte Ideenkonstrukte.

In der Sportwissenschaft löste Havemanns Buch heftige Debatten aus. Wie krass die Bewertungen auseinanderdriften, zeigen einerseits die vielen positiven Besprechungen.⁶ Die Zeitschrift „SportZeiten“ indes ließ das Buch – durch Oswald (2006) – nicht nur zerreißen, sondern darüber hinaus den Autor als verkappten Rechtsradikalen verunglimpfen (Oswald, 2006, S. 164). Doch dies war dem geschäftsführenden Herausgeber dieser Zeitschrift nicht genug: Da er das Havemann-Opus nicht zweimal rezensieren bzw. verreißen lassen konnte, wählte er einem Kunstgriff: Er rezensierte eine Rezension (Peiffer, 2006). Und die rezensierte Rezension – verfasst von Arthur Heinrich – ist natürlich ebenfalls ein Verriss.

Auch Dietrich Schulze-Marmeling (2007, S. 98f.) versuchte, Havemann in die politische rechte Ecke abzuschieben, indem er ihm unterstellte, er teile die Auffassung einiger DFB-Funktionäre über den angeblich jüdisch dominierten Profifußball. Oswald (2008a, S. 119, 121) assistierte mit der These, Havemann bringe für diese konkurrenzantisemitische Haltung sogar „Verständnis“ auf und betrachte sie „als begründet“, obwohl Havemann (2005, S. 160, 165) ausdrücklich schrieb: Das „die Realität verzerrende Judenbild des DFB“ beruhe auf „irrationale[n] Ansichten“, mit denen „die hochmoderne Ausrichtung des Verbandes verleugnet und verraten“ worden sei. Spätestens hier ist mit Händen zu greifen, wie einzelne Sportwissenschaftler unter dem Vorwand von Historiographie politische Propaganda betreiben. Der Sportpädagoge Peiffer hat die Zeitschrift „SportZeiten“ als Biotop für ideologisch dergestalt wuchernde Kampfschriften angelegt. Deshalb befindet sich Havemann durchaus in guter Gesellschaft. Denn auch frühere „SportZeiten“-Aufsätze⁷ agitieren gegen renommierte Sporthistoriker wie Hajo Bernett, Erik Eggers, Christiane Eisenberg, Dieter Steinhöfer und Hans Joachim Teichler, indem sie ihnen in moralisierendem Furor unterstellen, die Lügengeschichten der Verdrängungszirkel

5 Biographien (oder fragmentarische biographische Miniaturen) bilden auch in den jüngsten Vereinsgeschichten ein Rückgrad der Argumentation, die unter anderem die Lebenswege jüdischer Mitglieder nachzeichnen und damit die unheilvoll fortwirkende Geschichte der auch den jüdischen Sportlern geltenden nationalsozialistischen Erinnerungsvermichtung (vgl. Eggers, 2005c) aufbrechen.

6 Vgl. bspw. die Rezensionen von Wolfram Pyta (2005), Christoph Biermann (2005), Erik Eggers (2005a; 2005b; 2005c), Georg Ismar (2006), Jürgen Court (2006), Michael Krüger (2006), Boris Gehlen (2007).

7 Vgl. z.B. Dwertmann (2005) S. 12 (zu Bernett), S. 13 (zu Eggers), S. 12 und 28 Anm. 22 (zu Teichler); Dwertmann (2002), S. 47 Anm. 7 (zu Teichler und Steinhöfer), S. 47f. Anm. 7 sowie S. 49 Anm. 8 und S. 57f. Anm. 27 (zu Eisenberg).

ehemaliger NS-Funktionäre in ihre Methode einfließen zu lassen, oder ihnen wissenschaftliche Seriosität⁸ absprechen.

Zeitlich parallel zur Veröffentlichung der Havemann-Studie beanstandete auch Per Leo (2005, S. 132, Anm. 79) an den Publikationen von Heinrich und Schwarz-Pich, dass sie sich „an der moralischen Frage der politischen Verantwortung der Funktionäre“ festbeißen und „die unpolitische Eigenlogik ihres Handelns“ verkennen.

4 Der „Anti-Havemann“

Einen Höhepunkt findet der *hiflos moralisierende Diskurs* in dem von Peiffer und Schulze-Marmeling herausgegebenen Sammelband „Hakenkreuz und rundes Leder“, in dessen Vorwort die Editoren (2008b, S. 13) zu dem Ergebnis kommen, „dass es unter deutschen Fußballfunktionären auch anständige Menschen gab, wenngleich diese eine nahezu verschwindende Minderheit darstellten.“ Diese These wirkt geradezu drollig, wenn man bedenkt, dass sich die Herausgeber in diesem Sammelband auf gerade einmal sieben „Täter“-Biographien stützen – sieben von vielen hundert Biographien der haupt- und nebenamtlichen Führungskräfte des DFB in der NS-Zeit! Abgeschlossen wird der Sammelband, der teilweise bereits längst veröffentlichte Beiträge nochmals oder in Zusammenfassungen publiziert, mit einem vor *politischer Agitation* tiefenden Text aus der Feder Schulze-Marmelings (2008), der die Geschichte des DFB von 1945 bis zur Jahrtausendwende ausschreitet. Der Verfasser versucht dabei, im Fahrwasser der Kampfschrift Heinrichs den Eindruck zu erwecken, als bestehe die gesamte Nachkriegsgeschichte der DFB-Führung bis an die Schwelle der Ära Theo Zwanzigers aus faschistischen, chauvinistischen und reaktionären Entgleisungen. Diese Darstellung über den „lange[n] Marsch des DFB“ (Schulze-Marmeling, 2008, S. 558) durch die Jahre nach 1945 walzt allerdings lediglich einige wenige längst bekannte, zu Skandalen aufgebauschte Geschichten aus, die zwar fehlende Sensibilität und mangelndes Geschick beim Umgang früherer DFB-Funktionäre mit der NS-Vergangenheit belegen, ansonsten aber nur das Bedürfnis nach agitatorisch aufgemotzten Schlagzeilen befriedigen: so bspw. „Der DFB-Präsident und der Nazi“ (Schulze-Marmeling, 2008, S. 565).

Eigentlich wollte Schulze-Marmeling (2008, S. 580) Heinrich gegen den Vorwurf Havemanns, Heinrich zeichne vom DFB das Bild einer ideologischen „Zwillingschwester des Nationalsozialismus“ (Havemann, 2005, S. 13), in Schutz nehmen, gleichwohl macht er sich selbst zum Fürsprecher dieses Zerrbilds. In dieselbe Kerbe schlägt Oswald (2008b, S. 528f.) mit der These, der DFB sei bis in die Gegenwart von rechtsradikalen Tendenzen infiziert. So empört er sich, dass auf der DFB-Tagung „Aus der Geschichte lernen“ das „Gespenst“ „Nationalstolz“ (Oswald, 2008b, S. 535) herumgespukt sei. Kurioserweise war es jedoch kein DFB-Funktionär, son-

8 Vgl. Oswalds (2004) gehässigen Verriss von Eggers' (2004a) Pionierarbeit über Herbert Zimmermann. In Anbetracht der krampfhaften Versuche, sich Eigenprofil zu verschaffen, indem er in seinen Aufsätzen und „SportZeiten“-Rezensionen angesehene Historiker verunglimpft, wirkt es wie eine unfreiwillig groteske Selbstpersiflage, wenn Oswald (2008c) sich als Apostel einer „Neue[n] Sachlichkeit“ stilisiert.

dem ausgerechnet Stephan J. Kramer, Generalsekretär des Zentralrats der Juden in Deutschland, der – „gegen die auf solchen Veranstaltungen übliche Weihrauchsemantik“ – „ein feuriges Plädoyer für Patriotismus und eine Brandrede gegen Schuldkultur und Betroffenheitskult“ hielt und, mit Blick auf Havemann, ergänzte: „Seien Sie stolz auf diese Studie“ (Rosenfelder, 2006b).

Gekrönt wird der polemisierende Rundumschlag von einer Abrechnung mit Havemann: Schulze-Marmeling (2008, S. 577-585, 590-592) nimmt Havemann zunächst mit dessen Doktorvater Klaus Hildebrand (angeblich „politisch stigmatisiert“ wegen seiner Wortmeldungen im sog. „Historikerstreit“) in akademische Sippenhaft, sodann denunziert er ihn (garniert mit den Havemann persönlich beleidigenden Oswald-Zitaten aus „SportZeiten“) als verkappten Nazi und unterstellt ihm nicht nur, einen „ideologischen Auftrag“ (ob des DFB oder des VHD bleibt dabei offen) zu verfolgen, sondern auch die rechtspopulistische Parole von jüdischer „Mitschuld am Antisemitismus“ zu vertreten – um nur einige der Schmähungen herauszugreifen. Überdies stützt sich Schulze-Marmeling auf eine höchst selektive Auswertung der kritischen Rezensionen zur Havemann-Studie, um den irrigen Eindruck zu erwecken, als werde Havemann von der gesamten Sporthistorikerzunft abgelehnt. Die in Anm. 5 mit exemplarischen Besprechungen referierte positive Rezeption wird unterschlagen. Und um das Maß voll zu machen, unterstellt Schulze-Marmeling (2008, S. 579) ausgerechnet dem VHD „Unkenntnis über die Kontroversen und Lagerbildungen in der deutschen Historikerszene“, und zwar deshalb, weil Havemann über den deutschen Historikerverband für die DFB-Studie ausgewählt wurde.

Wundern muss man sich über diesen Pamphletismus allerdings nicht, wenn man weiß, dass das Urteil bereits lange vor Veröffentlichung des Havemann-Gutachtens feststand: Schon 2003 hatte Schulze-Marmeling in einem an Peiffer adressierten Schreiben erste Schritte unternommen, um diesen für eine Alternativdarstellung zur Havemann-Studie – die damals noch gar nicht erschienen war! – zu gewinnen. Doch die Rechnung ging nicht auf: Zu viele Rezensenten und (Sport-)Historiker anerkannten die Stärken der Havemann-Studie. Überdies sahen sich Peiffer und Schulze-Marmeling unter dem Druck der FAZ-Berichterstattung über peinliche Hintergründe einer Schwabenakademie-Tagung zum Fußball der NS-Zeit (Rosenfelder, 2006a) sogar genötigt, Havemann selbst zu Wort kommen zu lassen, um den Verdacht zu zerstreuen, ihr Sammelband sei als „Anti-Havemann-Polemik“ (Peiffer & Schulze-Marmeling, 2008b, S. 13) gedacht. Gleichwohl, wenn man auf die einleitenden und abschließenden Beiträge von Peiffer, Schulze-Marmeling und Oswald oder Dwertmanns Agitation blickt, ist die Botschaft des Sammelbands eindeutig und klar: Die NS-Geschichte des DFB findet, zugespitzt formuliert, ihren Abschluss mit der den Nationalsozialismus verharmlosenden und die DFB-Täter exkulpierten Darstellung Havemanns.

Bezeichnend für die agitatorischen Ziele der Editoren, die bis heute keine einzige selbständige, quellengesättigte Studie zum Vereinsfußball der NS-Zeit veröffentlicht haben, ist der Umgang mit den DFB-Präsidenten der Nachkriegszeit. So unterstellen sie und Oswald unter anderem, die „Süddeutsche Zeitung“ habe die Rede, die

Peco Bauwens anlässlich der Rückkehr der Nationalmannschaft von der FIFA-Weltmeisterschaft 1954 hielt, als „Sieg-Heil-Rede“⁹ bezeichnet, obwohl „diese Aussage [...] in keinem Artikel der Zeitung zu finden“ (Brüggemeier, 2004, S. 252) ist, wie die seriöse Historiographie längst nachgewiesen hat. Somit liefern Peiffer, Oswald und Schulze-Marmeling nur ein weiteres Glied in der Kette jener wohlfeilen Deutungen der Bauwens-Rede, die sich „im Lauf der Jahre radikalisierten“ (Brüggemeier, 2004, S. 253).¹⁰

Nicht zuletzt die Einstufung Theo Zwanzigers als politisch „belastet“¹¹ macht überdeutlich, dass die Herausgeber des „Anti-Havemann“ immer wieder den Boden der Historiographie verlassen und in politische Polemik verfallen: Sie missbilligen das CDU-Parteibuch des DFB-Präsidenten (Schulze-Marmeling, 2008, S. 577, 579), was im Fall des in der SPD-Lokalpolitik Westerstedes aktiven Wahlkämpfers Peiffer subjektiv verständlich ist, gleichwohl nicht in eine wissenschaftliche Argumentation einfließen sollte, und dann auch noch mit einer so ungeschickten Plumpheit.

Ähnlich bizarr fällt Heinrichs in „SportZeiten“ publizierter Aufsatz über Bauwens aus, den Peiffer und Schulze-Marmeling (2008a, S. 263-289) in einem fast textgleichen Neuaufguss herausgeben. Heinrich (2006, S. 89-95) lässt sich ausgiebig über das Sexualleben und die privaten Eheprobleme des späteren DFB-Präsidenten in boulevardistischer Manier aus.¹² Was Bauwens' Ehetragödie indessen mit seiner politischen Haltung, geschweige denn mit dem Erkenntnisinteresse an „Sport in Geschichte, Kultur und Gesellschaft“ (so der Untertitel der Zeitschrift „SportZeiten“) zu tun hat, bleibt unerfindlich. Gleichwohl ist die Absicht Heinrichs, Oswalds, Peiffers und Schulze-Marmelings offenkundig, eine Persönlichkeit der Zeitgeschichte zu verunglimpfen und dies als wissenschaftliche Erkenntnis auszugeben. Deshalb ignorieren sie das einzige seriöse Werk, das vor Havemann auf das sportpolitische Wirken des DFB-Funktionärs Bauwens (Brüggemeier, 2004, S. 30-41, 246-253 u.ö.) eingegangen ist.

5 Studien über den Vereinsfußball in der NS-Zeit

Aber Qualität setzt sich durch: Havemanns Forschungsansatz ist nicht folgenlos geblieben. Seit 2005 erschienen mehrere Werke über DFB-Vereine, die sich von holzklotzchenartigen Ideologiemustern abwenden.¹³ Sie unterscheiden sich von früheren Veröffentlichungen insbesondere darin, dass sie ihre Erkenntnisse ebenfalls

9 Peiffer & Schulze-Marmeling (2008b, S. 12); dies. (2008c, S. 42); Oswald (2008b, S. 532).

10 Ebenso erweist sich die von Peiffer und Schulze-Marmeling (2008c, S. 42) bei anderen Autoren ohne kritische Prüfung der Quellen abgeschriebene These, Bauwens habe sich auf das „Führerprinzip“ als „Erfolgsgeheimnis“ des „Wunders von Bern“ berufen, als historisch unhaltbar (vgl. dagegen Brüggemeier, 2004, S. 246, 251f.).

11 Dadurch, dass der derzeitige DFB-Präsident in seiner Zeit als Abgeordneter einer demokratischen Partei im rheinland-pfälzischen Landtag politische Verantwortung übernommen hatte, sei er indessen „ungleich weniger belastet“ (Schulze-Marmeling, 2008, S. 579) als Amtsvorgänger Mayer-Vorfelder.

12 Dagegen stehen die privaten Eheprobleme des damaligen Vereinsführers von Hertha BSC Berlin durchaus in einem Zusammenhang mit der Vereinsgeschichte und werden von Koerfer (2007, S. 24-28) historiographisch seriös dargestellt.

13 Vgl. Goch & Silberbach (2005); Herzog (2006); Thoma (2007); Koerfer (2007).

aus Archiven erarbeiten und nicht nur die gleichgeschaltete zeitgenössische Presse auswerten. Selbst Christiane Eisenberg (2007, S. 578), die als Anhängerin der „Bielefelder Schule“ Havemann in methodischer Hinsicht heftig kritisierte, muss einräumen, dass diese Vereinsstudien Havemanns Deutungsansatz in wichtigen Punkten bestätigen.

Gerade der Vergleich der propagandistischen *Außenansicht* des Fußballsports mit der *Innenperspektive* der Vereine zeigt in vielen Fällen massive Diskrepanzen. Folgender Befund drängt sich auf: Den Funktionären war es nicht um Propaganda oder Parteipolitik zu tun, sondern – wie Firmeninhabern und Unternehmern – um den eigennützigen Erhalt ihrer Organisationen. Der Nationalsozialismus ist zu einer Massenbewegung angewachsen: Viele erhofften sich von ihm eine schnelle und radikale Lösung der in der Weimarer Republik aufgelaufenen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Probleme. Der DFB und viele seiner Vereine setzten auf die Möglichkeiten, die das neue Regime bot, um verbandsinterne Krisen zu überwinden (Leo, 2005) und die lästige Konkurrenz anderer Sportverbände zu beseitigen. Deshalb waren die Fußballfunktionäre in vielen Fällen zu opportunistischen oder begeisterten Statements gemäß der NS-Ideologie bereit, um ihre Organisation möglichst unangetastet weiterzuführen, Wirtschaftskraft und sportlichen Erfolg zu maximieren. Dazu brauchte es keine besondere weltanschauliche Überzeugung. Wie anders will man sinnvoll erklären, dass beispielsweise bei Hertha BSC Berlin ein Nazi gemeinsam mit einem Sozialdemokraten das Vereinsboot durch die Stürme der ersten Gleichschaltung nach 1933 geschifft hat? (Koerfer, 2007, S. 8f.)

Dass es dem DFB nicht vorrangig darum ging, die politischen Ziele der NSDAP in seinem Handlungsbereich zu implementieren, belegt der Umgang mit jüdischen Mitgliedern. Denn den öffentlichen Verlautbarungen etlicher Vereine im Sinne des Antisemitismus folgten erst Jahre später (unter dem Druck der NSDAP) entsprechende Taten, ein Faktum, das Peiffer und Schulze-Marmeling (2008c, S. 30f.) unterschlagen. Der DFB selbst verfügte, anders als die Deutsche Turnerschaft (DT), keinen generellen „Ariererlass“, beschränkte sich vielmehr auf Funktionäre der Verbands- und Vereinsebene, so dass die DFB-Vereine gewisse Spielräume hatten, die sie verschieden ausgestalteten. Diesen Unterschied zwischen der völkischen DT und dem bis 1933 am Grundsatz politischer Neutralität orientierten DFB zu ignorieren oder, wie bei Schulze-Marmeling (2008, S. 592), für belanglos zu erklären, widerspricht dem Gebot historischer Differenzierung.¹⁴

6 Zuschauerfußball und Unterhaltung

Zu den schärfsten Kritikern einer kurzschlüssigen *Ideengeschichte* des Fußballs, die sich gegen die Zumutungen *historischer Ereignisgeschichte* verschließt, gehört der Bochumer Firmenhistoriker Lutz Budraß (2007). Am Beispiel des Militärfußballs sowie des Fremd- und Zwangsarbeiterfußballs betont Budraß die Bedeutung des

14 Vgl. Herzog (2008, S. 13f. mit Anm. 22); Havemann (2004, S. 117-119).

Zuschauersports und des in den Kriegsjahren zunehmend professionalisierten Entertainments für möglichst große Zuschauermassen, das zudem den Vorteil hatte, aufgestaute Kaufkraft abfließen zu lassen. Fußball als politisch neutrale Unterhaltung für die Massen ist auch ein Thema zahlreicher Beiträge eines Sammelbands über die Darstellung des Fußballspiels in den Künsten und Medien der NS-Zeit (Herzog, 2008, S. 18-29, 149-323).¹⁵

Die erste bedeutende Untersuchung zu diesem Komplex schrieb Matthias Marschik (1998): über den „Nutzen der Unterhaltung“, den man aus Fußballveranstaltungen ziehen kann. Auf der Ebene des konkreten Alltagslebens der Vereine vertritt Marschik die (von Heinrich, Peiffer, Dwertmann, Oswald et al. verworfene) These vom „unpolitischen“ Fußball. Die Sportler und Vereine, so Marschik (2004), „arrangierten sich oft vorauseilend mit dem Regime, um ihr sportliches Refugium nicht zu gefährden.“ Und sie waren gerne bereit, ihrerseits die Politik zu instrumentalisieren, wenn dies für den eigenen Verein von Vorteil war. Teilweise holten Wiener Sportfunktionäre ihrem Verein nahe stehende SS-Männer in den Vorstand – aber nicht etwa, weil sie so faschistisch waren, sondern um den Verein vor Zugriffen der NSDAP zu schützen. Die Achillesverse des bürgerlichen Vereinsfußballs ist, wie bereits Fischer und Lindner (2002, S. 279f.) mit Recht bemerkten, jene „welt- und politikferne Haltung“, die an nichts anderes denken wollte als an Fußball, an das nächste Spiel.

Im Anschluss an Forschungen des Politikhistorikers Peter Reichel nimmt Marschik den Wiener Vereinsfußball als Alltagskultur in den Blick – „ohne Beschönigung der Vergangenheit und ohne verharmlosenden Blick auf die Verbrechen des Regimes, also ohne eine rehabilitierende Geste gegenüber den damaligen Akteuren oder ‚dem System‘“ (Marschik, 1998, S. 13), aber auch ohne agitatorische Verurteilungen und verallgemeinernde „Systembeschreibungen“ (Marschik, 1998, S. 314) im Stil Peiffers oder Dwertmanns. Er analysiert den Vereinsfußball als Nischenbereich, der politisch neutrale Ablenkung, eskapistische Zerstreung und narkotisches Abschalten ermöglicht. Diese alltäglichen Praktiken lassen sich „nicht unter dem Thema totaler Repression, Indoktrinierung und Vereinnahmung abhandeln“ (Marschik, 1998, S. 67). Nutzen zogen daraus beide Seiten: der Vereinsfußball ebenso wie die nationalsozialistische Diktatur.¹⁶ Auch bei der Charakterisierung des Vereinspersonals kommt Marschik (1998, S. 404) zu ähnlichen Schlüssen wie Havemann: „Nicht die Fußballspieler und Anhänger sind unpolitisch, sondern diese Menschen denken und handeln als Fußballspieler, Funktionäre und Anhänger unpolitisch.“

Marschiks und Havemanns Untersuchungen widersprechen in zentralen Punkten jenem Deutungsansatz, der Fußballvereine nach dem Muster politischer Gesinnungs-

15 Medialisierung und Kommerzialisierung gehören zu den fruchtbarsten und viel versprechendsten Gebieten der Fußballsportgeschichte (vgl. Eisenberg, 2005), deren Potential für die Erforschung der NS-Zeit bislang noch nicht ausgeschöpft wurde.

16 Ähnlich wie Marschik entwickelt Koerfer (2007, S. 2, vgl. ebd., S. 3, 50 u.ö.) in seinem Gutachten über Hertha BSC Berlin eine von ihm so genannte „Hüllentheorie“ dieses Sachverhalts: Unterhalb der propagandistisch infizierten Ebene der Verbandsstrukturen versuchten die Vereine, an ihren Traditionen festzuhalten und Alltagsroutinen fortzusetzen.

gemeinschaften zurechtschneidert, statt dem Eigensinn und Eigenleben¹⁷ des Sports als einem autonomen sozialen System gerecht zu werden. Sie liegen damit eher auf einer Linie mit Güldenpfennigs (1996, S. 37-52, 73-82) und Eisenbergs (2004) gegenstands-, also sport(vereins)zentrierter Hermeneutik, die den Zwecken, um derentwillen die betreffenden Vereine und Verbände überhaupt gegründet wurden, sehr viel besser gerecht wird und die Berücksichtigung weltanschaulicher, moralischer oder politischer Gesichtspunkte keineswegs ausschließt.

7 Aly und Havemann

Die Havemann-Studie hat die Gemüter einiger Sportwissenschaftler auch deshalb so sehr erregt, weil der Autor ähnlich wie Götz Aly (2006, S. 365) einen „Perspektivwechsel von der Elitenverantwortung zum Nutznießertum des Volkes“ vollzog. Was Havemann für den DFB als Verband herausgearbeitet hat, entspricht Alys Forschungsergebnissen über eine durch soziale Wohltaten korrumpierte Bevölkerung. Mit Recht wurde auf diese methodische Verwandtschaft zwischen den fast gleichzeitig erschienenen Werken Havemanns (2005, S. 7) und Alys hingewiesen (Eggers, 2005b, S. 294; 2005c, S. 90; Krüger, 2006, S. 201).

Dass der DFB, zunächst jedenfalls, ein ausgesprochener Profiteur des NS-Staats war, dass er Fußballmonopolist wurde, ist ein sehr viel stärkeres Motiv für die Bereitschaft, die Diktatur mitzutragen, als ideologische Schnittmengen. Der DFB konnte die eigene Organisation mitsamt ihren steuerlichen Privilegien erhalten, seine logistischen Probleme (mit den Landesverbänden und den konkurrierenden Verbänden) lösen, zunächst das lang ersehnte Monopol über die Organisation des Fußballs erringen, die lukrativen Geschäfte mit dem Abschluss von Länderspielen weiterführen und seine Vereine weitgehend erhalten. Ohne die Havemann-Studie damals bereits kennen zu können, kam Leo (2005, S. 132-137) zu ganz ähnlichen Ergebnissen, bei denen es nichts zu beschönigen gibt. Als Lobbyorganisation mit weltanschaulich heterogenem Personal, ausgerichtet auf eine selbstbezügliche funktionale Rationalität und Profitabilität, arrangierte sich der DFB in der Tat mit der nationalsozialistischen Diktatur und ihrer verbrecherischen Politik.¹⁸

Ebenso profitierten zahlreiche Vereine von Machtergreifung und Gleichschaltung: Teilweise konnten sie die Immobilien des liquidierten konfessionellen und klassenkämpferischen Sports übernehmen (Herzog, 2006, S. 73f.; Dwertmann, 2002, S. 46), die eigenen Spielstätten mit Geldern der öffentlichen Hand ausbauen, in den Besitz von Stadionimmobilien gelangen oder mit politischer Unterstützung drückende Schulden abbauen.¹⁹

17 Gravierende Ausnahmen indes, auf die Marschik (1998, S. 115-129, 52-55, 68f., 110-114) mit Recht hinweist, bilden insbesondere der Ausschluss jüdischer Sportler aus den Verbänden und Vereinen sowie der Jugendfußball, der nicht nur politisch vereinnahmt, sondern den Vereinen (10- bis 14-jährige) entrissen wurde. Hier verbietet sich die Rede vom „unpolitischen“ Fußball (Marschik, 1998, S. 111).

18 Havemann (2005, S. 93, 98, 113, 116-119, 129f., 139-142, 150f., 154 u.ö.).

19 Vgl. Herzog (2006, S. 66, 79, 99); Havemann (2005, 217f.); Koerfer (2007, S. 31-34, 39-41, zu den finanziellen Problemen vgl. ebd., S. 5f., 12, 15f., 22).

Auch die Sportler selbst *profitierten*, wenn sie *funktionierten*: So wurde ihnen nach 1933 die Freistellung vom Arbeitsplatz für Sportveranstaltungen erleichtert (Have- mann, 2005, S. 150), und in den Kriegsjahren konnten sie, u. a. durch großzügige uk-Stellungen, Nutznießer ihrer Anpassungsbereitschaft sein.

8 Fazit: Sportgeschichte vs. Agitation

Geänderte Methoden, eine neue Bewertung und Aufwertung von Archivquellen (für historische Forschung eigentlich selbstverständlich), die Berücksichtigung des operativen Geschäfts der Vereine, der Verzicht auf politische Agitation und das zeithistorische Erkenntnisinteresse insbesondere an der Frage, welche Vorgaben der NSDAP, des DFB oder der Reichssportführung bei den Vereinen tatsächlich angekommen sind (Eisenberg, 2007, S. 375-377), haben seit dem Jahr 2005 zu einer modifizierten Sicht des Themas „Fußball in der NS-Zeit“ geführt. Schon jetzt kann insofern eine Zwischenbilanz gezogen werden, als sich Schulze-Marmelings (2008, S. 591) inniger Herzenswunsch, man möge Havemanns Buch „schnell wieder beiseite legen“ und vergessen, nicht erfüllt – und zwar schon allein deshalb, weil die Bundeszentrale für politische Bildung, Berlin, das Werk in ihr Programm aufgenommen hat und ihm damit eine nicht unerhebliche Breitenwirkung sichert. Andererseits schaden Heinrich, Dwertmann, Peiffer, Schulze-Marmeling, Oswald et al. mit ihrer überspannten politischen und andere Autoren persönlich beleidigenden Agitation dem Ansehen der Sportgeschichte und schmälern die Chancen drastisch, dass diese Disziplin von der Allgemeingeschichte ernst genommen wird.

Darüber hinaus ist festzuhalten: Die fünf bislang erschienenen großen Vereinsuntersuchungen (Gelsenkirchen, Kaiserslautern, Frankfurt, Berlin, Wien) verlagern ihre Argumentationsbasis von der offiziellen und damit gleichgeschalteten *Außendarstellung* der NS-Sportpolitik hin zu einer quellenahen Analyse des *Innenlebens* des bürgerlichen Vereinsfußballs. Damit argumentieren diese Werke, insbesondere jenes von Marschik, eher mit der Methodik der Alltagsgeschichte bzw. der „Ethnographie populärer Kulturen“ (Warneken, 2006). Mit diesem Zugriff hat das Bild vom ideologisch durchherrschten Fußball, der sich politisch selbst radikalisiert habe, Risse bekommen. Deshalb darf man auf die momentan entstehenden Studien bspw. über die Münchner Fußballvereine (Anton Löffelmeier), den FC St. Pauli (Gregor Backes) oder über den Westdeutschen Fußballverband (Uwe Wick) in der Zeit des Nationalsozialismus mit Recht gespannt sein – insbesondere darauf, inwieweit die Verfasser die Eigenlogik des Vereinssports und dessen wirtschaftliche Handlungsdynamiken thematisieren.

Literatur

- Aly, G. (2006). *Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus* (durchgesehene und erweiterte Ausgabe). Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Bernett, H. (1978). *Der jüdische Sport im nationalsozialistischen Deutschland 1933-1938*. Schorn- dorf: Hofmann.
- Bernett, H. (1981). Der deutsche Sport im Jahre 1933. *Stadion*, 7 (2), 225-283.

- Biermann, C. (2005). Der Volkskörper am Ball. Warum der Deutsche Fußball-Bund eine hohe Anfälligkeit fürs totalitäre Regime aufwies und daher zu den Gewinnern des NS-Staates zählt. *Literaturen*, 5 (12), 47-50.
- Brändle, F. & Koller, C. (2002). *Goal! Kultur- und Sozialgeschichte des modernen Fussballs*. Zürich: Orell Füssli.
- Brüggemeier, F.-J. (2004). *Zurück auf dem Platz. Deutschland und die Fußball-Weltmeisterschaft 1954*. München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Brüggemeier, F.-J., Borsdorf, U. & Steiner, J. (Hrsg.). (2000). *Der Ball ist rund. Katalog zur Fußballausstellung im Gasometer Oberhausen*. Essen: Klartext.
- Budraß, L. (2007). „Helmut Schön Kv.“ Der Fußball im nationalsozialistischen Deutschland. In J. Mittag & J.-U. Nieland (Hrsg.), *Das Spiel mit dem Fußball. Interessen, Projektionen und Vereinnahmungen* (S. 51-68). Essen: Klartext.
- Court, J. (2006). Rez. Havemann, 2005. *Das Historisch-Politische Buch*, 54 (2), Rez.-Nr. 203.
- Dunker, U. (1977). *Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten 1919-1938. Geschichte eines jüdischen Abwehrvereins*. Düsseldorf: Droste.
- Dwertmann, H. (2001). Biografien und Nationalsozialismus: Wie in sporthistorischen Arbeiten die Deutungskompetenz von NS-Sportfunktionären fortgeschrieben wird. *SportZeit*, 1 (1), 71-100.
- Dwertmann, H. (2002). Legendenbildung und Perspektivenwechsel: Die Thematik Nationalsozialismus im Blickwinkel von historischer Forschung und Sportgeschichtsschreibung. *SportZeiten*, 2 (3), 43-64.
- Dwertmann, H. (2005). Sportler – Funktionäre – Beteiligte am Massenmord: Das Beispiel des DFB-Präsidenten Felix Linnemann. *SportZeiten*, 5 (1), 7-46.
- Eggers, E. (2000a). Auch die Historiker sehen sich inzwischen als Kinder der Bundesliga: Fußball in der NS-Zeit wird neu beleuchtet. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (Sport), 30.9.2000.
- Eggers, E. (2000b). Kreuzzug gegen die Gralshüter des Fußballs: Eine politische Geschichte des DFB. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (Sport), 12.4.2000 (Rez. Heinrich, 2000).
- Eggers, E. (2001a). Trendwende in der Fußballgeschichte? Eine Rezeption des Fußballjahres 2000. *SportZeit*, 1 (1), 120-124.
- Eggers, E. (2001b). *Fußball in der Weimarer Republik*. Kassel: Agon.
- Eggers, E. (2004a). *Die Stimme von Bern. Das Leben von Herbert Zimmermann, Reporterlegende bei der WM 1954*. Augsburg: Wißner.
- Eggers, E. (2004b). „Berufsspieler sind Schädlinge des Sports, sie sind auszumerzen ...“ Crux und Beginn eines deutschen Sonderwegs im europäischen Fußball: Die Amateurfrage im deutschen Fußball der Weimarer Republik. In W. Pyta (Hrsg.), *Der lange Weg zur Bundesliga* (S. 91-112). Münster: Lit.
- Eggers, E. (2005a). Hitlers willige Fußballer: Eine unabhängige Studie beleuchtet die Rolle des Deutschen Fußball-Bundes im Nationalsozialismus. *Der Tagesspiegel* (Sport), 14.9.2005.
- Eggers, E. (2005b). Rez. Havemann, 2005. *Stadion. Internationale Zeitschrift für Geschichte des Sports*, 31 (2), 293-302.
- Eggers, E. (2005c). Ausgemerzte Erinnerungen (Rez. Havemann, 2005). *11 Freunde. Magazin für Fußball-Kultur*, 6 (49), 89-90.
- Eggers, E. (2008). Publizist – Journalist – Geschichtenerzähler. Der Funktionär und Schiedsrichter Carl Koppehel als Lehrstück der deutschen Fußballhistoriographie. In M. Herzog (Hrsg.), *Fußball zur Zeit des Nationalsozialismus* (S. 195-214). Stuttgart: Kohlhammer.
- Eisenberg, C. (2004). Gegenstandsbereich und politische Zielsetzung der Sportgeschichte. Anmerkungen zu Michael Krügers „Anmerkungen“. *Sport und Gesellschaft*, 1, 92-95.
- Eisenberg, C. (2005). Medienfußball. Entstehung und Entwicklung einer transnationalen Kultur. *Geschichte und Gesellschaft*, 31, 586-609.
- Eisenberg, C. (2007). Aus der Geschichte lernen – aber was? Neuere Literatur zum Fußball in der Zeit des Nationalsozialismus. *Archiv für Sozialgeschichte*, 47, 569-578.
- Fischer, G. & Lindner, U. (2002). *Stürmer für Hitler. Vom Zusammenspiel zwischen Fußball und Nationalsozialismus* (3. Auflage). Göttingen: Die Werkstatt.
- Gehlen, B. (2007). Rez. Havemann, 2005. *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, 94, 347-348.
- Güldenpfennig, S. (1996). *Sport: Autonomie und Krise. Soziologie der Texte und Kontexte des Sports*. Sankt Augustin: Academia.
- Havemann, N. (2004). Der DFB im Dritten Reich – die Fragwürdigkeit der widerstreitenden Positionen. In W. Pyta (Hrsg.), *Der lange Weg zur Bundesliga* (S. 113-125). Münster: Lit.

- Havemann, N. (2005). *Fußball unterm Hakenkreuz. Der DFB zwischen Sport, Politik und Kommerz*. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Heinrich, A. (2000). *Der Deutsche Fußballbund. Eine politische Geschichte*. Köln: PapyRosssa.
- Heinrich, A. (2006). Sekundäropfer – Peco Bauwens und die Nazizeit. *SportZeiten*, 6 (1), 71-108.
- Herzog, M. (Hrsg.). (2002). *Fußball als Kulturphänomen: Kunst – Kult – Kommerz*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Herzog, M. (2006). *Der „Betze“ unterm Hakenkreuz. Der 1. FC Kaiserslautern zur Zeit des Nationalsozialismus*. Göttingen: Die Werkstatt.
- Herzog, M. (Hrsg.). (2008). *Fußball in der Zeit des Nationalsozialismus. Alltag – Medien – Künste – Stars*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Ismar, G. (2006). Fußballfunktionäre und Nationalsozialisten im Doppelpass. *Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen*, 36, 224-231.
- Kolbe, G. (2002). *Der BVB in der NS-Zeit*. Göttingen: Die Werkstatt.
- Krüger, M. (2006). Rez. Havemann, 2005. *Sportwissenschaft*, 36, 198-202.
- Leo, P. (2005). „Bremsklötze des Fortschritts“. Krisendiskurse und Dezisionismus im deutschen Verbandsfußball 1919-1934. In M. Föllmer & R. Graf (Hrsg.), *Die „Krise“ der Weimarer Republik. Zur Kritik eines Deutungsmusters* (S. 107-137). Frankfurt am Main: Campus.
- Marschik, M. (1998). *Vom Nutzen der Unterhaltung. Der Wiener Fußball in der NS-Zeit: Zwischen Vereinnahmung und Resistenz*. Wien: Turia + Kant.
- Marschik, M. (2004, 4. Juli). *Sport als ‚leerer Signifikant‘: Die Neutralisierung des Sportes als Bedingung seiner kulturellen Bedeutungen. Habilitationsvortrag, Universität Linz, 16.6.2003*. Zugriff am 5. Januar 2008 unter <http://www.linksnet.de/artikel.php?id=1261>
- Oswald, R. (2004). Rez. Eggers, 2004. *SportZeiten*, 4 (3), 108-110.
- Oswald, R. (2006). Rez. Havemann, 2005. *SportZeiten*, 6 (1), 161-165.
- Oswald, R. (2008a). Ideologie, nicht Ökonomie: Der DFB im Kampf gegen die Professionalisierung des deutschen Fußballs. In L. Peiffer & D. Schulze-Marmeling (Hrsg.), *Hakenkreuz und rundes Leder* (S. 107-126). Göttingen: Die Werkstatt.
- Oswald, R. (2008b). Kontinuitäten – DFB und Fachpresse in den ersten Nachkriegsjahrzehnten. In L. Peiffer & D. Schulze-Marmeling (Hrsg.), *Hakenkreuz und rundes Leder* (S. 528-536). Göttingen: Die Werkstatt.
- Oswald, R. (2008c). *Abstract – Jahrestagung der dvs-Sektion Sportgeschichte 2008*.
- Peiffer, L. (2004). *Sport im Nationalsozialismus. Zum aktuellen Stand der sporthistorischen Forschung: Eine kommentierte Bibliographie*. Göttingen: Die Werkstatt.
- Peiffer, L. (2006). Rez. Havemann, 2005. *SportZeiten*, 6 (2), 81.
- Peiffer, L. & Schulze-Marmeling, D. (Hrsg.). (2008a). *Hakenkreuz und rundes Leder. Fußball im Nationalsozialismus*. Göttingen: Die Werkstatt.
- Peiffer, L. & Schulze-Marmeling, D. (2008b). Vorwort. In L. Peiffer & D. Schulze-Marmeling (Hrsg.), *Hakenkreuz und rundes Leder* (S. 10-14). Göttingen: Die Werkstatt.
- Peiffer, L. & Schulze-Marmeling, D. (2008c). Der deutsche Fußball und die Politik 1900 bis 1954. Eine kleine Chronologie. In L. Peiffer & D. Schulze-Marmeling (Hrsg.), *Hakenkreuz und rundes Leder* (S. 16-44). Göttingen: Die Werkstatt.
- Pyta, W. (Hrsg.). (2004). *Der lange Weg zur Bundesliga. Zum Siegeszug des Fußballs in Deutschland*. Münster: Lit.
- Pyta, W. (2005). Vergemeinschaftungsofferte: Kulturschöpferische Kraft des Fußballs und die Volksgemeinschaft (Rez. Havemann, 2005). *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (Politik), 27.12.2005.
- Rosenfelder, A. (2006a). Taktikisch. Der deutsche Fußball wiederholt den Historikerstreit. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (Feuilleton), 20.2.2006.
- Rosenfelder, A. (2006b). Kickbüßen. Scham und Foul: Fußball unterm Hakenkreuz. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (Feuilleton), 10.4.2006.
- Schulze-Marmeling, D. (2007). Juden und Antisemitismus im deutschen und europäischen Fußball. *SportZeiten*, 7 (2), 91-109.
- Schulze-Marmeling, D. (2008). Von Neuberger bis Zwanziger – Der lange Marsch des DFB. In L. Peiffer & D. Schulze-Marmeling (Hrsg.), *Hakenkreuz und rundes Leder* (S. 558-592). Göttingen: Die Werkstatt.
- Schwarz-Pich, K.-H. (2000). *Der DFB im Dritten Reich. Einer Legende auf der Spur*. Kassel: Agon.
- Warneken, B.J. (2006). *Die Ethnographie populärer Kulturen. Eine Einführung*. Wien: Böhlau.